



*Inhalt : Sozialbild der heutigen Studentenschaft — Zum Wegfall des Notopfers Berlin —
Die Kraftfahrzeugdichte in westdeutschen Großstädten — München im Zahlenspiegel*

Sozialbild der heutigen Studentenschaft

Schon wiederholt wurde in der „Münchener Statistik“ über die finanzielle Lage und die sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse der an den Hochschulen der Landeshauptstadt inskribierten Studierenden berichtet. Die erste Veröffentlichung stützte sich auf eine Umfrage zu Beginn des Sommersemesters 1948. Fälle akuter Geldnot waren in der damaligen RM-Zeit bei den jungen Akademikern selten, dafür fehlte so gut wie alles andere, was sonst zum Leben und Studium notwendig gewesen wäre. Aber schon ein Jahr später — im Sommersemester 1949 — war die Frage nach den monatlich zur Verfügung stehenden Geldbeträgen zum springenden Punkt der Erhebung geworden. Drei Fünftel aller Studenten waren damals auf eigenen Verdienst angewiesen. Dagegen zeigten die Ergebnisse der dritten Umfrage (S.-S. 1950) insofern eine Rückkehr zu normaleren Verhältnissen, als die Quote der von elterlichen Zuwendungen Lebenden wieder größer geworden war. Auch gab es in den Vorlesungen und Seminarien nicht mehr so viele „Spätstudenten“ und längst verheiratete Hörer. Nach sechsjähriger Pause soll nunmehr von der „Münchener Statistik“ das Thema von damals wieder aufgegriffen werden. Bilden die Studenten auch nur eine kleine Schicht der Bevölkerung, ist die Frage, ob auch

sie am „Wirtschaftswunder“ teilhaben oder als dessen Zaungäste abseits stehen, in der größten westdeutschen Hochschulstadt doch sicherlich von allgemeinem Interesse. Wer keinerlei persönliche Bindungen zur Universität usw. hat, mag in den folgenden kurzen Ausführungen die Studentenschaft als Beispiel für viele andere in ihrer wirtschaftlichen Fundierung unselbständige soziale Gruppen gelten lassen. Sämtliche Angaben (siehe Tab. auf S. 185) stützen sich auf die letzte vom Studentenwerk an den vier Münchener Hochschulen veranstaltete Umfrage (W.-S. 1955/56). Daß sich diese ausschließlich an die Studienanfänger im ersten Semester wandte, dürfte ihre Allgemeingültigkeit kaum beeinträchtigen. Höchstens, daß manche Antworten etwas zu günstig ausgefallen sind, weil es leichter ist, ein Hochschulstudium zu beginnen, als es finanziell bis zum Examen durchzuhalten. Unter den insgesamt 1346 Erstsemestern deutscher Staatsangehörigkeit, die einen Erhebungsbogen ausgefüllt haben (Universität 693, Techn. Hochsch. 546, Kunstakad. 66 und Musikhochsch. 41), waren 251 Studentinnen (ca. 19%). Dies entspricht ungefähr dem Hundertsatz, mit dem das Frauenstudium in den letzten Jahren am Münchener akademischen Le-

ben beteiligt war (17—18%). Da den Abiturientinnen die Geisteswissenschaften, musische Fächer und evtl. auch noch die theoretische Beschäftigung mit den Naturwissenschaften mehr zusagen als die Anwendungen letzterer auf die Technik, beträgt die Quote weiblicher Hörer an der Technischen Hochschule nur 4% gegen 29% an der Universität und den beiden Kunsthochschulen. Das verhältnismäßig hohe Durchschnittsalter der erstmals Immatrikulierten (21 Jahre und 5 Monate) zeigt an, daß der geradlinige Ausbildungsweg, der den Abiturienten früher meist schon wenige Wochen nach der Reifeprüfung an die Hochschule führte, heute nicht mehr die Regel ist. Vielfach folgen nämlich auf die höhere Schule zwei bis drei Jahre des Geldverdienens, ehe mit dem Studium begonnen werden kann. Daß der Student in diesem Zeitpunkt bereits für eine Familie sorgen muß, kann heute wieder als ausgesprochene Seltenheit gelten. Bis auf 2% haben sich alle Studienanfänger in den Fragebogen als ledig bezeichnet. Von nur 29 Verheirateten und Geschiedenen haben 16 angegeben, ein bis vier Kinder zu haben.

Rund sieben Zehntel der deutschen Studenten und Studentinnen (952 oder 71%) sind von bayerischen Wohnorten aus zur Hochschulstadt München gekommen oder vor dem Studium schon hier ansässig gewesen. Am niedrigsten ist der Hundertsatz der „Einheimischen“ bei den Erstimmatrikulanten der Technischen Hochschule (nur 63%). Von den zukünftigen Diplomingenieuren kommen nämlich besonders viele von außerhalb Bayerns, vermutlich weil es für sie nicht überall so angesehene und vielseitige Ausbildungsstätten wie die hiesige Technische Hochschule gibt. Unter den insges. 1346 neuen Studenten sind 241 Heimatvertriebene (18%) und 30, die erst in den letzten Jahren als Sowjetzonenflüchtlinge nach Westdeutschland gekommen sind. Selbstverständlich spielen heute, d. h. im zehnten Friedensjahr, beim Neuzugang an den Münchener Hochschulen Kriegsversehrte und Spätheimkehrer zahlenmäßig kaum mehr eine Rolle (zus. 20 Stud.).

Zu den interessantesten Ergebnissen einer sozialen Hochschulstatistik gehören die-

jenigen, die sich auf die Berufe der Väter beziehen. Da für den Bildungsgang der Söhne und Töchter die Tradition des Elternhauses oft entscheidender ist als materielle Überlegungen, ist es nicht erstaunlich, daß volle zwei Fünftel der befragten Studierenden (522 oder 39%) aus Akademikerfamilien kommen. In dieser Hinsicht bestehen jedoch bemerkenswerte Unterschiede zwischen der männlichen und weiblichen Hörschaft. Von letzteren haben nämlich nahezu zwei Drittel (62%) Väter mit abgeschlossener Hochschulbildung, während dies nur bei rd. einem Drittel der Studenten zutreffend ist. Man wird das Überwiegen der Akademikertöchter bei den studierenden Frauen darauf zurückführen können, daß in anderen Bevölkerungskreisen der soziale Aufstieg der weiblichen Nachkommenschaft häufiger vom Erlernen eines einträglichen Berufes und einer günstigen Heirat als vom Besuch einer Hochschule erwartet wird. Da der gewerbliche Mittelstand, die Kaufmannschaft und andere nichtakademische Schichten, die in ständigem Kontakt mit dem praktischen Leben stehen, gehobene technische Berufe vielfach höher einschätzen als rein wissenschaftliche, bevorzugen auch die Abiturienten aus diesen Kreisen das Ingenieurstudium. Jedenfalls sind an den Erstsemestern der Technischen Hochschule die Akademikersöhne und -töchter nur mit rd. einem Drittel, an denen der Universität dagegen mit über zwei Fünfteln (43%) beteiligt.

Innerhalb der 522 Studierenden, deren Väter ebenfalls ein Hochschulstudium absolviert haben, bilden die Kinder der höheren Beamten die stärkste Gruppe (170). Ihnen stehen jedoch die Erstimmatrikulanten aus den Familien von Diplomingenieuren, Architekten und freiberuflich tätigen Betriebswirten (Wirtschaftsprüfern, Steuerberatern usw.) zahlenmäßig nicht viel nach (147). Daß die Väter von 83 „ersten Semestern“ Ärzte, Zahnärzte und Apotheker sind, ist u. a. eine Folge der schon in der vorangegangenen Generation eingetretenen Überfüllung der heilkundlichen Berufe und der im Arzthaus hochgehaltenen Tradition, die Kinder wieder zum medizinischen Universitäts-

Persönliche, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse der Münchener Hochschulstudenten (Studienanfänger im W.-S. 1955/56)

Bezeichnung	Studienanf.		dar. weibl.	Bezeichnung	Studienanf.		dar. weibl.
	Zahl	%			Zahl	%	
Erfasste Studienanfänger insges.¹⁾ . . .	1346	100	251	Landwirte	38	2,8	4
Hochschule:				Fabrikanten	43	3,2	9
Universität	693	51,5	199	Vater erwerbstätig	1000	74,3	182
Techn. Hochschule	546	40,6	21	Pensionär, Rentner	93	6,9	19
Akad. d. bild. Künste	66	4,9	19	arbeitslos.	9	0,7	2
Musikhochschule	41	3,0	12	gestorben, vermißt	244	18,1	48
Durchschnittsalter				Studienfinanzierung:			
(in Jahren)	21,4		21,5	durch die Eltern	1069	79,4	212
Familienstand:				davon ganz	482	35,8	125
ledig	1317	97,8		teilweise	587	43,6	87
verheiratet und geschieden	29	2,2		ohne die Eltern	277	20,6	39
Stud. mit Kindern	16	1,2		dar. nur aus eigener Erwerbstätigkeit	90	6,7	10
Ständiger Wohnsitz:				Studierende mit			
München und übrig. Bayern	952	70,7		Renten, Stipend.	73	5,4	9
außerhalb Bayerns	394	29,3		eigenem Verdienst	525	39,0	75
Flüchtlingseigenschaft usw.:				Ersparnissen	382	28,4	47
Heimatvertriebene	241	17,9	50	Studierende mit Angabe d. monatl. verfügbaren Betrags.	977	72,6	155
Sowjetzonenflüchtl.	30	2,2	10	davon bis 100,— DM	334	24,8	53
Kriegsversehrte	8	0,6	—	101,— bis 150,— DM	339	25,2	54
Spätheimkehrer	12	0,9	—	151,— bis 200,— DM	207	15,4	33
Vorbildung u. Beruf des Vaters:				201,— DM und dar.	97	7,2	15
abgeschl. Hochschulstud. d. Vaters				Studierende m. Hoffnung auf			
höh. Beamte (einschl. Studienräte, Geistliche usw.).	170	12,6	54	Hilfe d. Stud.werks	374	27,8	60
Rechtsanw., Notare	27	2,0	10	Hörgelderlaß, Stipendien	563	41,8	74
leitende Angestellte	52	3,9	17	Stud. mit Aussicht auf finanz. Sicherung bis z. Studienabschl.	771	57,3	203
Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apoth.	83	6,2	31	Wohnverhältnisse:			
Dipl.-Ing., Archit., Wirtschaftsprüfer	147	10,9	34	Stud. mit Wohnung während d. Sem. in München	1144	85,0	218
kein abgeschl. Hochschulstud. d. Vaters	824	61,2	96	dar. in Studentenwohnheimen	99	7,4	38
Offiz., gehob. und mittl. Beamte (einschl. Lehrer).	223	16,6	29	außerhalb Münchens	202	15,0	33
einfache Beamte	17	1,3	—	Stud. in Zimmereinschaft	434	32,2	71
Angestellte, Werkm.	214	15,9	21	dar. zu dritt usw.	110	8,2	15
Fach- u. Hilfsarbeit.	58	4,3	2	Stud. m. Mietpreisangaben.	983	73,0	171
Händler, Gastwirte selbst. Handwerker	131	9,7	15	davon bis 30,— DM	132	9,8	22
Freie Berufe ohne Hochschulstudium	94	7,0	16	31,— bis 40,— DM	226	16,8	33
				41,— bis 50,— DM	244	18,1	38
				51,— bis 60,— DM	160	11,9	19
				61,— DM und dar.	221	16,4	59

¹⁾ 90% der Studienanfänger überhaupt.

studium hinzuführen. 52 Studierende haben bei der Frage nach dem Beruf des Vaters einen akademischen Grad und eine für angestellte Akademiker übliche Berufsbezeichnung eingetragen (z. B. Dr. jur. und Syndikus, wiss. Referent usw.). Weitere 27 Studienanfänger sind Söhne bzw. Töchter von Rechtsanwälten und Notaren. In der Reihe der väterlichen Berufe ohne Hochschulstudium stehen die verschiedenen Laufbahnen der gehobenen und mittleren Beamten (einschl. Volksschullehrer) an erster Stelle (223 Stud.), weil es in diesen Kreisen üblich ist, der nächsten Generation den sozialen Aufstieg auch unter schweren finanziellen Opfern zu erkaufen. Entsprechendes gilt für die aufstrebende Schicht der Angestellten und Werkmeister, aus der 214 der befragten Studienanfänger hervorgegangen sind. Aus der großen Gruppe selbständiger Existenzen des Einzelhandels, Handwerks und Gaststättenwesens sind im letzten Wintersemester 131 Studierende neu auf die Münchener Hochschulen gekommen. In 94 Fällen beziehen die elterlichen Familien der erstmalig immatrikulierten Studierenden ihr Einkommen aus freiberuflicher Tätigkeit (ohne Hochschulausbildung), in 43 Fällen ist der Vater Fabrikant, in 38 Fällen selbständiger Landwirt. Nur 58 Neueingeschriebene sind Arbeiterkinder. Angesichts der wesentlich verbesserten wirtschaftlichen Position der Arbeiterschaft hätte man wahrscheinlich mit einer viel größeren Zahl gerechnet. Aber gerade in diesem Zusammenhang wird offenkundig, daß sich soziale Umschichtungen vielfach erst nach längerer Zeit in der Zusammensetzung der Hochschulstudierenden auszuwirken beginnen.

Es beeinträchtigt den Aussagewert der besprochenen Berufsangaben etwas, daß auf den Fragebogen auch der früher ausgeübte Beruf angegeben werden sollte, falls der Vater im Zeitpunkt der Erhebung arbeitslos, bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden oder verstorben war. Die Auswertung einer entsprechenden Zusatzfrage hat ergeben, daß bei nur drei Viertel der Studierenden (1000) der Vater erwerbstätig war, während es sich beim restlichen Viertel um Söhne und Töchter von pensionierten Beamten bzw. Rentnern

(93) und um Vaterwaisen (244) handelte. In neun Fällen war der Vater vorübergehend ohne Beschäftigung.

Den besten Einblick in die wirtschaftliche Lage des akademischen Nachwuchses gewinnt man aus dem, was die Studenten über die Finanzierung ihres Studiums angegeben haben. Es zeigt sich, daß von 1346 Studienanfängern rd. vier Fünftel (1069) mit laufenden Zuwendungen seitens der Eltern rechnen können. Von ihnen verfügen allerdings nur 482 (36% der Befragten) über einen so „hohen“ Monatswechsel, daß alles, was Lebensunterhalt und Studium erheischen, damit bestritten werden kann. 587 sind außerdem auf eine ergänzende Finanzierung — z. B. aus Werkstudentenarbeit und eigenen Ersparnissen — angewiesen. Von den 277 Studierenden (ein Fünftel), die ohne elterliche Hilfe auskommen müssen, stützen sich 90 ausschließlich auf das, was sie in den vorlesungsfreien Monaten oder auch während des Semesters — morgens oder abends — verdienen können (7%; 1950 noch 20%!). Werden auch alle diejenigen als Werkstudenten gezählt, die gelegentlich etwas „dazuverdienen“ müssen, ergibt sich selbstverständlich eine weit größere Zahl (525 oder 39%). Öffentliche Mittel in Form von Stipendien und Renten spielen in den Angaben der Erstsemester über die Studienfinanzierung keine große Rolle (73 oder 5%), u. a. deshalb, weil über ihre Gewährung zu Beginn des Semesters vielfach noch nicht entschieden war. Insbesondere mußten viele, die als Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte eine LAG-Ausbildungsbeihilfe beantragt hatten, noch auf die Bewilligung durch die Ausgleichsbehörde warten.

Viele, die z. B. auf eigene Ersparnisse (382 oder 28%) oder die Hilfe des Elternhauses gestützt, mit dem Studium beginnen können, wissen heute schon, daß ihnen die Beschaffung des Lebensunterhalts und der Studiengelder je länger, je mehr Sorge bereiten wird. Nur 771 von den insgesamt 1346 Studienanfängern (57%) rechnen damit, bis zum Examen finanziell gesichert zu sein. Wer nicht in dieser glücklichen Lage ist, richtet seine Hoffnung vielfach auf die Hilfe des örtlichen Studentenwerks (374 oder 28%), die in Form

von Studiendarlehen, Beihilfen, Mietzuschüssen, Vermittlung von Patenschaften usw. gewährt werden kann. Auf Hörgeldermäßigung und Stipendien bauen 563 oder 42%, eine viel zu große Zahl, da z. B. im Durchschnitt aller bayerischen Hochschulen nur jedem 7. Studenten die Gebühren ganz oder teilweise erlassen werden. Die Frage nach dem gesamten Monatseinkommen, d. h. wieviel aus den verschiedenen Quellen zusammensickert, ist leider in einem Viertel aller Fälle unbeantwortet geblieben. Am häufigsten wohl deshalb, weil die im Elternhaus lebenden Studenten nicht gewußt haben, mit welchen Beträgen Kost und Wohnung eingesetzt werden sollten. Von den 977 Erstsemestern mit Angabe der monatlichen Bezüge haben

334 bis 100,— DM,
546 101,— bis 200,— DM und nur
97 über 200,— DM

zur Verfügung. Wer diese Beträge etwa mit dem eigenen vor 20 oder 30 Jahren bezogenen „Monatswechsel“ vergleicht, muß von ihnen rd. zwei Fünftel abstreichen, um der verminderten Kaufkraft des Geldes Rechnung zu tragen. Wie man sieht, müssen heute fast alle Studenten mit minimalen Summen wirtschaften. Immerhin hat sich bei den meisten von ihnen gegenüber 1950 die Lage wesentlich verbessert. Damals standen zwei Drittel aller Befragten nur Beträge bis 100,— DM zur Verfügung, während heute nur rd. 25% auf die schlechtest gestellte Gruppe entfallen.

Nach wie vor gehört ein Studentenzimmer in Hochschulnähe zu den Dingen, die nur für viel Geld zu bekommen sind. Zwei Fünftel der Studienanfänger (381), die nicht zu Hause wohnen können, haben Monatsmieten von mehr als 50,— DM und viele solche zwischen 40,— und 50,— DM angeben (244). Zumal die Studentinnen haben oft unter Überforderungen durch die Vermieter zu leiden. Von ihnen zahlen 46% mehr als 50,— DM, während dies nur bei 37% ihrer männlichen Kollegen zutreffend ist. Um zu erschwinglichen Ausgaben für die Miete zu kommen, ziehen es viele Studenten vor, zu mehreren in einem Zimmer zu wohnen. 434 Studienanfänger

(rd. ein Drittel) müssen ihr Zimmer mit anderen teilen. Von ihnen haben sich 110 sogar mit zwei und mehr zu Zimmergemeinschaften zusammengetan. Natürlich sind dabei auch die Fälle mitgezählt, in denen Geschwister im Elternhaus zu zweit usw. ein Zimmer bewohnen. Auch von den Bevorzugten, die schon im 1. Semester in einem Studentenwohnheim aufgenommen wurden (99), mußten viele — um billiger wegzukommen — ein Doppel- oder Mehrbettzimmer beziehen. Auswärtige Studenten mit Heimatorten in der weiteren Umgebung der Stadt bleiben vielfach auch während des Semesters bei den Eltern wohnen, wie das bei den Münchnern die Regel ist. Von den befragten Studienanfängern gehören 202 oder 15% zu diesen sogenannten Fahrstudenten (1950 noch 20%). Offensichtlich sind die Studierenden der Technischen Hochschule wegen des dort strafferen Unterrichtsbetriebs ortsgebundener (nur 11% Fahrstudenten) als ihre Kollegen von der Universität (17%), die sich ihren Stundenplan fast beliebig einteilen können. Selbstverständlich stellen täglich ein bis zwei Stunden Fahrt zu den Vorlesungen und zurück einen erheblichen Zeitverlust dar, besonders wenn sich das Studium ohnehin schon mit dem Gelderwerb in den Arbeitstag des Studenten teilen muß.

Was auf den vorangegangenen Seiten in Zahl und Text über die wirtschaftliche Lage des akademischen Nachwuchses ausgeführt wurde, ergibt — zumal beim Vergleich mit ausgesprochenen Notzeiten (Wirtschaftskrise der 30er Jahre, Periode des Währungsverfalls 1945/48) — zusammengefaßt kein allzu ungünstiges Bild. Auch die Hochschulstudenten sind in den Jahren des allgemeinen Konjunkturaufschwungs nicht leer ausgegangen, d. h. das „Wirtschaftswunder“ ist auf dem Umwege über die Anhebung der elterlichen Einkünfte, die verbesserten Verdienstmöglichkeiten für Werkstudenten usw. auch zu ihnen gekommen. Nach wie vor ist jedoch ein hoher Prozentsatz der Studenten auf wirtschaftliche Hilfe und Förderung durch die örtlichen Studentenwerke oder die Hochschulen selbst angewiesen.

Dr. Schm.